

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 3

Rubrik: Zeichen der Zeit : zu Schopenhauers "Aktualität" an seinem 200. Geburtstag

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichen der Zeit

Zu Schopenhauers «Aktualität» an seinem 200. Geburtstag

Dass Arthur Schopenhauers gedacht wird, ist nicht zu beanstanden. Unter den Philosophen des bürgerlichen «Irrationalismus»¹ in der Zeit nach Kant war er vermutlich der grösste und originellste. Er verdient es darum nach wie vor, gelesen zu werden, und sei es wegen der literarischen Qualität seiner Sprache. Sie ehrt den Urheber des Aphorismus, dass der «Stil die Physiognomie des Geistes» sei. Kündet Schopenhauers Philosophie auch von einem irrationalen Willen (oder einem Willen zum Irrationalen), so wird sie doch in rationaler und rational nachprüfbarer Form dargeboten. Wer allerdings an die Möglichkeit des Menschen glaubt, sich nach den Trikolore-Werten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu entwickeln, gar dem Reich Gottes näherzukommen, der stösst bei Schopenhauer auf dezidierten Widerspruch. Genau darin aber liegt die Herausforderung, die wir nicht vernachlässigen sollten.

Zum Nachdenken Anlass gibt die Art und Weise, wie Schopenhauer an seinem 200. Geburtstag gefeiert wird. Die «Aktualität», die ihm die Feuilletons bürgerlicher Zeitungen und Zeitschriften zuschreiben, sagt wohl mehr über die Befindlichkeit der Lobredner als über die Philosophie des Gefeierten aus:

– Im «Tages-Anzeiger» (17. Februar) sieht einer in Schopenhauer den «grossen Entzauberer», der «den Vorrang des Intellekts in der Philosophie gebrochen und den Leib wieder in sein Recht gesetzt» habe. Der Meister steht hier für die negative Dialektik einer Aufklärung, die über sich selber den Bescheid weiss, dass es sie nicht geben kann: «Und er hat

den Glauben ausgetrieben, die Vernunft bringe kraft Einsicht irgendwie das Gute hervor; auch lässt sich das Jammertal Welt nicht wegvernünfteln.» So empfehle sich Schopenhauer für die «nüchterne Bestandesaufnahme» in der Zeit «nach 68», in der «die Heilserwartungen allesamt enttäuscht worden» seien.

– Den Schritt über diese ach so «aktuelle Diskussion um die Postmoderne», nämlich geradewegs ins «Präapokalyptikum», tut ein anderer, der sich im «Spiegel» (1. Februar) über Schopenhauers «weltanschaulichen Vorgriff auf die Realität des 20. Jahrhunderts» auslässt. Was «als Schlussstein das ganze Schopenhauersche System stabilisiert», das ist für den seltsamen Interpreten «die Machbarkeit der Apokalypse», die er sich im Sinne einer «Schopenhauer-Komplettierung» sehnlichst herbeiwünscht. Schliesslich sei der Gefeierte «ein Vernichtungsphilosoph» gewesen, «der jederzeit für die effektivste Methode der Rückkehr zum Nichts votiert hätte». So kann der angebliche Schopenhauerianer nur noch mit Genugtuung feststellen, «dass in den Rüstungszentren, militärischen Forschungseinrichtungen und Raketensilos Priester am Werk sind, die zielstrebig auf die Erlösung der Natur hinarbeiten». Womit Schopenhauer – buchstäblich – «zu Ende» gedacht wäre.

– Gemessen an diesem zynischen Nachruf eines «Nachgeborenen» gehen die Gedächtnisschreiber in der NZZ (20./21. Februar) auf die geradezu wohlthuende Distanz einer Pflichtübung. Nur einer von ihnen freut sich über Indizien, wonach selbst in der Sowjetunion eine

«Schopenhauer-Rehabilitierung» möglich geworden sei.

Die vermeintliche Aktualität Schopenhauers ist allerdings ernst zu nehmen, und sei es nur, weil sie zum Faktum wird, wenn viele daran glauben. Sie widerspiegelt die Befindlichkeit einer *nachchristlichen Bourgeoisie*, die bei Schopenhauer Ersatz für das findet, was ihr die verlorengegangene christliche Religion zu sein schien: die Rechtfertigung der kapitalistischen Welt durch eine veränderungsfeindliche, privatistische, ja weltflüchtige Ideologie.

«Indirekte Apologetik des Kapitalismus»

Dem Bürger, dem der Glaube an eine «christliche» Jenseitsreligion gedanklich oder gesellschaftlich abhanden gekommen ist, bietet Schopenhauer atheistischen Realersatz. Schon in seiner Dissertation «Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde» notiert unser Philosoph, dass «die Kirche wankt» und mit ihr «das christliche Kerndogma, die Lehre von der Erbsünde». Er befürchtet, dass anstelle des Christentums der «Materialismus» komme «mit seinem Begleiter, dem Bestialismus (von gewissen Leuten Humanismus genannt)». Im Gegensatz zu diesem «Materialismus» (der revolutionären Bourgeoisie oder gar des Proletariats) ist Schopenhauers Philosophie zutiefst veränderungsfeindlich, da von der *Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins* überzeugt. Der Mensch ist im Grunde nur «ein wildes entsetzliches Tier». «Daher will jeder Alles für sich, will Alles besitzen, wenigstens beherrschen, und was sich ihm widersetzt, möchte er vernichten.» Schopenhauer sieht seinen anthropologischen Befund in der Geschichte bestätigt. Der «Wirrwarr» ist «ihr unwandelbares Wesen, welches heute dasselbe treibt wie gestern und immerdar». Es gibt kein «Werden oder Geworden-sein», kein «Früher oder Später», das für den Menschen «die mindeste Bedeutung» hätte, folglich auch keine Evolu-

tion, keine Entwicklung, keine Menschwerdung des Menschen. Kurz, bei Schopenhauer findet der Bürger den Antimarxismus, den er benötigt, um sich auch ohne Anleihen bei einem platonisierenden Christentum als Ausdruck des überzeitlichen – wenngleich «entsetzlichen» – Wesens «Mensch» begreifen und behaupten zu können.

Während Marx in der berühmten 11. These über Feuerbach formuliert: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern», vertritt Schopenhauer in seinem Hauptwerk «Die Welt als Wille und Vorstellung» die Gegenposition: «Die Philosophie kann nirgends mehr tun als das Vorhandene deuten und erklären.» Das pessimistische Menschenbild des Philosophen kennt Politik nur im Sinne Hobbes': als autoritäre Bändigung des «Krieges aller gegen alle». In seinen «Parerga und Paralipomena» betont Schopenhauer die *Nutzlosigkeit jeder politischen Veränderung*: «Überall und zu allen Zeiten hat es viel Unzufriedenheit mit den Regierungen, Gesetzen und öffentlichen Einrichtungen gegeben; grossenteils aber nur, weil man stets bereit ist, diesen das Elend zur Last zu legen, welches dem menschlichen Dasein selbst unzertrennlich anhängt.» Er versichert diejenigen seiner uneingeschränkten Sympathie, «welche die schwere Aufgabe haben, Menschen zu regieren, d.h. unter vielen Millionen eines, der grossen Mehrzahl nach, grenzenlos egoistischen, ungerechten, unbilligen, unredlichen, neidischen, boshaften und dabei sehr beschränkten und querköpfigen Geschlechtes, Gesetz, Ordnung, Ruhe und Frieden aufrecht zu erhalten und die Wenigen, denen irgendein Besitz zu Teil geworden, zu schützen gegen die Unzahl derer, welche nichts als ihre Körperkräfte haben».

Georg Lukács sieht in Schopenhauers Philosophie eine «indirekte Apologetik des Kapitalismus». Während die «direkte Apologetik» sich bemühe, den Kapita-

lismus als «beste aller Ordnungen» darzustellen, anerkenne die «indirekte Apologetik» dessen Brutalität, erkläre «sie aber zu Eigenschaften nicht des Kapitalismus, sondern des menschlichen Daseins schlechthin»². Das ist in der Tat die Intention, aber nicht, wie Lukács meint, die besondere «Originalität» Schopenhauers. Schon in der mittelalterlichen Scholastik setzt sich die Tendenz durch, die *Eigentumsstrukturen* des beginnenden Kapitalismus mit der «*Erbsünde*» bzw. der «*Verderbtheit der menschlichen Natur*» zu begründen³. Auch Schopenhauer steht in dieser Tradition, ja er vertritt bewusst eine Philosophie, die eben die ideologische Funktion übernimmt, die das Dogma von der Erbsünde innehat(te): die Begründung des Kapitalismus aus der angeblichen «*Wolfsnatur*» des Menschen.

Das Jahr des «Aufruhrs» 1848 ist unserem Philosophen denn auch ganz schön in die Knochen gefahren. «Das Volk nannte er», wie Thomas Mann berichtet, «nicht anders als ‚die souveräne Canaille‘ und lieb dem Offizier, der von seiner Wohnung aus die Barrikaden-Männer rekognoszierte, ostentativ seinen ‚doppelten Operngucker‘, damit er besser auf sie schießen lassen könnte.»⁴ Seinen gesamten Nachlass vermachte Schopenhauer den «in den Aufruhr- und Empörungskämpfen der Jahre 1848 und 1849 für Aufrechterhaltung und Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Deutschland invalid gewordenen preussischen Soldaten». Der philosophische Besitzbürger nahm Zuflucht zu den reaktionärsten Mächten seiner Zeit. Der «bürgerliche Besitz, zu dessen Büttel er in loyaler Naivität den Staat degradierte, war sein Ein und Alles, seine Stütze und sein Stab in dieser niederträchtigen Welt»⁵.

Opium für die nachchristliche Bourgeoisie

Schopenhauer selbst sagt von seiner Ethik, sie stimme mit dem Christentum überein: «Die moralischen Resultate des

Christentums, bis zur höchsten Askese, findet man bei mir rationell und im Zusammenhang der Dinge begründet.» Kein Geringerer als Reinhold Schneider meint gar, «der Ethiker Schopenhauer» könne «ein christlicher Atheist oder ein atheistischer Christ» genannt werden⁶. Wer dem Christentum eine Ethik nicht der Weltzuwendung, sondern der Weltflucht entnimmt, mag dieser Meinung beipflichten.

Gewiss, Schopenhauer beschreibt nicht nur die «*Wolfsnatur*» des Menschen, er entdeckt auch das «*Mitleid*» als «eine unleugbare Tatsache des menschlichen Bewusstseins». Die «*Liebe*», gar die «*Feindesliebe*» rechnet er dem Christentum als «allergrösstes Verdienst» an. Doch diese «Tugend» des Mitleids und der Liebe, die ja nun wirklich über die bürgerliche Ideologie hinausweisen könnte (und denn auch Ausgangspunkt der erwähnten «Schopenhauer-Rehabilitierung» in der Sowjetunion ist), wird gleich wieder relativiert – unter dem Vorwand ihrer Radikalisierung. Wer nach Schopenhauer das Leiden der Menschen und der Tiere in seiner wahren Ursache erkannt hat, der will dieses Leiden an der Wurzel selbst aufheben: durch die Verneinung des Lebens. Vom Leiden erlöst nicht das Mit-Leiden, sondern die «*Askese*». Sie ist die «vorsätzliche Brechung des Willens, durch Versagung des Angenehmen und Aufsuchen des Unangenehmen, die selbstgewählte büssende Lebensart und Selbstkasteiung, zur anhaltenden Mortifikation des Willens». Die Askese «strafft den Leib Lügen» (den Schopenhauer nach dem «postmodernen» Artikelschreiber im TA angeblich «wieder in sein Recht gesetzt» hat). Sie beginnt mit der «freiwilligen Armut» und der «vollkommenen Keuschheit» und endet mit der «Verneinung des Willens zum Leben» überhaupt. «Dass, wenn diese Maxime allgemein würde, das Menschengeschlecht ausstürbe», ist kein Einwand, sondern der letzte Sinn der «Askese», das «Opfer», von dem

auch «die übrige Natur ihre Erlösung» erwarten dürfte.

Schopenhauers asketische Weltflucht ist die *säkularisierte Kehrseite einer Jenseitshäresie*, die das Bürgertum für «christliche Religion» hält. Hier wie dort gibt es Erlösung erst nach dem Tode. Hier wie dort ist die Befreiung des Menschen keine diesseitige Aufgabe. Hier wie dort lebt es sich mit dieser ideologischen Weltflucht oder weltflüchtigen Ideologie aber gar nicht so schlecht, sofern man zur besitzenden Klasse zählt. Es sind hier wie dort immer nur wenige Ausgewählte, die dem ethischen Ideal entsprechen (können). «Askese» üben nach Schopenhauer die «Büssenden oder Heiligen» im Christentum und im Hinduismus. Sich selbst nimmt er ohnehin aus. Die Moral, die er begründet, verpflichtet ihn nicht: «Überhaupt ist es eine seltsame Aufforderung an einen Moralisten, dass er keine Tugend empfehlen soll, als die er selber besitzt.» Ähnlich werden im bürgerlichen Christentum die ethischen Ideale der Bibel, etwa der Bergpredigt, auf einen «evangelischen Rat» für besonders Berufene, zum Beispiel Mönche und Nonnen, beschränkt oder durch die «Zweireichelehre» für die «Welt» unanwendbar bzw. «realitätsfähig» gemacht. Dieses Christentum wird Schopenhauer auch noch darin zustimmen, dass er «Jesum Christum . . . als das Symbol, oder die Personifikation, der Verneinung des Willens zum Leben» auffasst. Das Lamm Gottes lässt sich willig zur Schlachtbank führen. Es stellt die Herrschenden nicht in Frage. Es «erlöst», ohne zu verändern.

Die ideologische Überwindung des «Kampfes aller gegen alle» oder die Selbstaufhebung der «Welt als Wille und Vorstellung»

Schopenhauers ganze Philosophie ist im Titel seines Hauptwerks enthalten: «Die Welt als Wille und Vorstellung». Die Welt ist zunächst «Vorstellung», insofern der menschliche Intellekt die Wirk-

lichkeit nur als Erscheinung nach den (Kantschen) Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität wahrnimmt. Die so erkannte Wirklichkeit ist folglich nicht die Wirklichkeit, wie sie an sich ist, sondern wie sie der Erkennende sich «vorstellt». Anders verhält es sich mit dem «Willen». Ihn erfahren wir nicht äusserlich wie die Gegenstände unserer Vorstellung, ihn erfahren wir vielmehr in uns selbst als unmittelbare Wirklichkeit. Der Wille ist daher das «Ding an sich».

Warum aber ist Wille auch die «Welt»? Schopenhauer führt den Willen, dessen wir intuitiv innwerden, auf einen «Urwillen» zurück, der als *kosmisches Prinzip* allen Wesen zugrundeliegt, dessen «Objektivationen» m.a.W. alle Wesen sind: von der anorganischen Materie über die Pflanzen und Tiere bis hin zu den Menschen. Dazu bedient sich der Philosoph einer Reihe von Analogieschlüssen: Weil der Wille «Ding an sich» ist, so muss auch «das Wesen an sich der Welt» Wille sein. Weil der einzelne seinen Willen als unstillbaren, blinden Drang nach Realität erfährt, muss auch schon alles solcher Lebensdrang sein, was Wille ist. Ist der Mensch «konkreter Geschlechtstrieb», so bedeutet das, dass der Urwille nicht das Glück des Einzelnen, sondern das Überleben der Gattung will. Ist der Wille des Individuums egoistisch, so muss Egoismus überall sein, wo Wille ist. Der «Krieg aller gegen alle» als Grundvoraussetzung der bürgerlichen Gesellschaft bekommt auf diese Weise die kosmische Eigenschaft, derer sie bedarf, um sich ideologisch über ihre Geschichtlichkeit hinwegsetzen zu können. Den Trost dafür, dass sie so schlecht ist, findet die Bourgeoisie in ihrer nicht weniger ideologischen Selbstaufhebung: in der Verneinung des Lebens – sie sie an die «Heiligen und Büssenden» delegiert.

In der Schopenhauerschen Philosophie ist der Wille ursprünglich einer. Durch seine Weltwerdung in Raum und Zeit (als *principium individuationis*) zersplittert sich dieser Urwille in eine

Vielheit von mit sich selbst entzweiten Einzelwillen, die jeder auf Kosten des andern um einen «Platz an der Sonne» kämpfen. Auf der Stufe des menschlichen Gehirns erscheint zwar der Intellekt, aber auch er als nichts anderes denn ein «Hilfsmittel» in diesem Kampf. Damit wird der *Irrationalismus zum System*. Und dieses System hat Schwächen, auch ganz unabhängig von seiner ideologischen Funktion: Wie kann, was blinder Drang ist, eine Vernunft hervorbringen? Wie kann solche Vernunft dem Menschen eine Askese nahelegen, die sich gegen den alles beherrschenden Willen richtet? Wie können wir überhaupt den «Willen zum Leben» verneinen, wenn wir nichts anderes sind als dessen «Objektivationen»? Schopenhauer meint, die «vollkommene Erkenntnis des Wesens der Welt» wirke als «Quietiv», das die «Verneinung des Willens zum Leben» herbeiführe. Wie kann aber, was der Wille als sein Instrument hervorbringt, sich gegen ihn kehren? Schopenhauer nennt es eine «Gnadenwirkung», dass der Wille, ausgehend von der Erkenntnis, sich selbst aufhebt. Damit aber müsste der Wille, nach Schopenhauer «etwas Höllenartiges», die Gnade seiner Selbstaufhebung bewirken oder doch zulassen . . .

Die Herausforderung dieser Philosophie liegt wohl darin, dass sie den «Kampf ums Dasein», wie Charles Darwin kurz vor Schopenhauers Tod sagen wird, auf den Begriff bringt. Anders als Gott in der Theodizee braucht der Urwille keine Rechtfertigung angesichts der «entsetzlichen Natur» und der nicht weniger entsetzlichen Geschichte, da die Absurdität sein einziges Wesensmerkmal ist. Nur, das Dasein lässt sich nicht auf den «Kampf aller gegen alle» reduzieren. Die Phänomene von Liebe und Mitleid blieben in einer Welt, die nur «Wille und Vorstellung» wäre, unerklärbar. Dass sich in der Abfolge der Gesellschaftsordnungen von der antiken Sklavenhaltergesellschaft über den Feudalis-

mus zum bürgerlichen Rechtsstaat und schliesslich zum Sozialismus oder gar Kommunismus auch eine Menschwerdung des Menschen widerspiegelt, dass es also Sinn in der Geschichte, gar sinnvolle Politik gibt, ja dass beide mit Liebe und Mitleid begründbar sein könnten, das alles hat in der Schopenhauerschen Philosophie keinen Platz.

Reinhold Schneider nennt Schopenhauer einen «Tröster des verfallenden Bürgertums»⁷. «Die Welt als Wille und Vorstellung» ist in der Tat die Entdeckung des letzten Buddenbrook. Doch nun soll Schopenhauer gar noch als Tröster der Menschheit angesichts der machbar gewordenen Apokalypse herhalten? Auch die Sehnsucht eines Schopenhauerianers nach dem «nuklearen Nirwana» hätte freilich ihre «christliche», ihre «christofaschistische» Parallele: in den Wahnvorstellungen jener US-amerikanischen Sektenprediger und Politiker, die meinen, sich und die kapitalistische Gesellschaft durch ein nukleares «Harmageddon» retten zu können. Schopenhauer war jedoch kein «Vernichtungsphilosoph». Zwar würden die Menschen aussterben, wenn sie seiner Maxime folgten. Aber es sollte dieses «Moralische» sein, was die Welt erlöste, und nicht eine «abermalige Weltkatastrophe». Den Nihilismus freilich, den er nicht wollte, hat er damit auch nicht überwunden.

1 Vgl. Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Berlin 1954, S. 156ff.

2 A.a.O., S. 164.

3 Vgl. A.F. Utz, Recht und Gerechtigkeit, 18. Band der Deutschen Thomas-Ausgabe, Heidelberg-München 1953, S. 406f.

4 Thomas Mann, Adel des Geistes, Stockholm 1945, S. 331.

5 A.a.O., S. 330.

6 Reinhold Schneider, Schopenhauer, Frankfurt am Main 1956, S. 9.

7 A.a.O., S. 9.